

Mein Tao te king

eine Fassung
auf der Grundlage diverser Übersetzungen

von

Peter Tenhaef

2018

Vorwort

Das Tao te king von Lao tse, das nach neuerer Ansicht wohl um 300 v. Chr. verfasst wurde, ist das meistübersetzte chinesische Buch. Seit der Pioniertat von Victor von Strauß 1870 haben sich über hundert Übersetzungen allein ins Deutsche angehäuft. Warum ist das so, obwohl diese erste Übersetzung noch heute von Sinologen und Liebhabern hoch geschätzt wird? Und warum fertige ich (wie manche andere) als Nicht-Sinologe noch eine weitere Version an? Ist das nicht gänzlich überflüssig?

Die nicht-flektierende isolierende chinesische Sprache bietet dem Übersetzer schon an sich eine seltene Fülle von Möglichkeiten und damit auch Schwierigkeiten der Übertragung. Dieser Umstand wird gerade im Falle des Tao te king noch erheblich vermehrt, da sein Inhalt und Stil in vieler Hinsicht als „dunkel“ gelten. Von daher liegt in immer neuen Übersetzungen dieses Buches ein großer Reiz, ja auch eine gewisse Notwendigkeit. Und das gilt umso mehr als in jeder seiner Übersetzungen einiges unklar und fragwürdig bleibt; und damit meine ich nicht nur die von Lao tse offensichtlich intendierten Paradoxien. Hinzu kommt die große stilistische Spannbreite, die von einer möglichst wörtlichen über gut lesbare Übersetzungen bis hin zu poetischen Nachdichtungen reicht. So gibt es nicht selten frappante, sogar ganz widersprüchliche Übersetzungen bestimmter Stellen, während andere Stellen weithin gleichlautend übersetzt werden.

Ich lernte das Tao te king in der Übersetzung von Richard Wilhelm vor 40 Jahren als Student kennen und war vom ersten Moment an davon begeistert, wie auch von etlichen anderen altchinesischen Klassikern. Gerade vom Tao te king haben sich bei mir im Laufe der Jahre eine ganze Reihe von Übersetzungen und Kommentaren angesammelt, und ich hatte schon früh den Wunsch, mir daraus eine eigene, für mich inhaltlich und sprachlich stimmige Version zusammenzubauen. Jetzt habe ich mir den Wunsch erfüllt.

Für meine Kompilation und dezente Anpassung waren vor allem folgende Übersetzungen von Bedeutung:

Victor von Strauß, Lao-tse: Tao teking, bearb. und eingel. von W.Y. Tonn, Zürich o.J. 1959 [zuerst 1870].

Richard Wilhelm, Laotse: Tao teking. Das Buch des alten vom Sinn und Leben, Düsseldorf, Köln 1976 [zuerst 1910].

Günther Debon, Lao-tse: Tao-Te-King. Das Heilige Buch vom Weg und von der Tugend, Stuttgart 1969 [zuerst 1961].

Gia-fu Feng und Jane English (dt. Übersetzung aus dem Amerikanischen Sylvia Luetjohann), Lao tse: Tao teking, München 1989 [zuerst 1972].

Ernst Schwarz, Lao-tse: Daudedsching, Leipzig 1990 [zuerst 1978].

R.L. Wing, (dt. Übersetzung aus dem Amerikanischen Peter Kobbe), Der Weg und die Kraft. Tao-te-king, Augsburg 1999 [zuerst 1987].

Rainald Simon, Laozi: Daodejing. Das Buch vom Weg und seiner Wirkung, Stuttgart 2009.

Wolfgang Kubin, Lao Zi (Laotse), Der Urtext, Freiburg/Basel/Wien 2011. (Diese Übersetzung betrifft den 1993 in Guodian entdeckten ältesten Lao tse-Fund, der nur 31 der später 81 Abschnitte des Tao te king enthält.)

Weitere Übersetzungen, wie die von Jan Ulenbrook (Berlin 1980) oder Hans-Georg Möller (Frankfurt a.M. 1995), habe ich nur punktuell genutzt. Viel verdanke ich auch dem ausführlichen und erhellenden Kommentar von Gellért Béky, Die Welt des Tao, Freiburg/München 1972.

Die genannten Übersetzungen sind nicht in gleicher Weise für mich wichtig geworden. Die von Wilhelm ist mir die vertrauteste und wohl allgemein in Deutschland die bekannteste. An ihr schätze ich besonders einen gewissen „warmen Ton“, wenn auch nicht von ungefähr an Wilhelm öfter eine zu große Nähe zu abendländischen Ideen und die Übersetzung der Grundworte „Tao“ und „Te“ als „Sinn“ und „Leben“ kritisiert wurden. Besonders beeindruckt hat mich die Übersetzung von Schwarz. Ihr lapidarer und trotzdem verständlicher Stil scheint mir dem Geist des Originals am nächsten zu kommen. Allerdings wäre dafür die durchgehende Kleinschreibung und die Reduzierung der Interpunktion nicht nötig gewesen. (Die damit intendierte Offenheit ist de facto kaum gegeben und das Lesen wird unnötig erschwert.) Auch wenn ich oft auf Schwarz und Wilhelm zurückgegriffen habe, fand ich einzelne Stellen bei anderen Übersetzern überzeugender, manchmal aus formalen, manchmal aber auch aus inhaltlichen Gründen.

Zu den Prinzipien meiner Übertragung gehören:

Inhaltliche Klarheit und Verständlichkeit, Vermeidung von offensichtlichen Widersinnigkeiten,

Stilistischer Mittelweg zwischen wörtlich übersetzten idiosynkratischen Wendungen (die ohne Kommentar nicht zu verstehen sind; jüngere Übersetzungen verwenden sie gerne) und Modernismen (wie manchmal in den amerikanischen Übersetzungen),

Lapidarität, ohne maniert oder unverständlich zu werden,

Möglichste Einheitlichkeit im Duktus der inhaltlichen und sprachmusikalischen Formulierung unter Berücksichtigung spruchhafter Passagen. (Da mich in dieser Hinsicht alle Übersetzungen mehr oder weniger unbefriedigt ließen, hat mich dieser Punkt mit am meisten zu meiner eigenen Übertragung motiviert. Dabei habe ich darauf geachtet, dass der Text auch außerhalb der eigentlichen Sprüche nicht ganz prosaisch klingt, was metrisch dadurch erreicht wird, dass man zwischen zwei betonten Silben nicht mehr als zwei unbetonte setzt und keine betonten zusammenstoßen lässt.)

Nur an sehr wenigen Stellen habe ich mir erlaubt, über die mir vorliegenden Übersetzungen inhaltlich hinauszugehen, nämlich dann, wenn mich keine Übersetzung befriedigte und ich im Kontext der entsprechenden Schriftzeichen noch eine andere, stimmigere Möglichkeit der

Übersetzung sah. (Z.B. in 74. hab ich das Zeichen für „fürchten“ auch auf die „Störenfriede“ in der nachfolgenden Zeile bezogen.)

Wesentlich für die Übersetzung ist natürlich das Verständnis der Grundbegriffe, in unserm Fall vor allem von „Tao“ und „Te“. Hier lassen die Übersetzer schon ihre Einstellung als Idealisten (z.B. Strauß und Wilhelm) oder Materialisten (z.B. Schwarz und Ulenbrook) erkennen. Meine eigene Position könnte ich als monistisch-idealistisch umreißen, d.h. ich interpretiere das Tao (Dao, Dau) nicht als ein transzendentes Prinzip, sondern immanent, aber nicht materialistisch, sondern geistig. (Eigentlich ist mir gar nicht begreiflich, wie man das Tao überhaupt materialistisch interpretieren kann.) Wenn es nach Lao tses eigener Ansicht schon im Chinesischen kein wirklich passendes Wort für das gibt, was er mit „Tao“ meint, wieviel weniger im Deutschen. Außer der wörtlichen Übersetzung „Weg“ findet man Gott, Vernunft, Logos (Wort), Sinn, Natur etc. (Am nächsten kommt ihm im abendländischen Denken vielleicht noch das neuplatonische „Eine“. Dann gibt die Übersetzung „Tao erzeugt das Eine“ (42.) aber keinen Sinn. Ich übertrage (mit Wilhelm): „Tao erzeugt Eins“ (als aus dem Einen gesetzte erste Zahl, die sich freilich erst im Gegenüber der Zwei als Zahl erweist). Wie viele andere lasse ich den Stellvertreterbegriff Tao meist einfach unübersetzt stehen. An manchen Stellen scheint er mir aber die wörtliche Bedeutung von „Weg“ zu haben (z.B. wenn in 77. das Tao des Menschen negativ gesehen wird; da sage ich lieber „Weg“).

Das Te (De), wie früher verbreitet, als „Tugend“ zu übersetzen, scheint mir oft zu eng und nicht mehr gut verständlich zu sein. (Kann man sich Tugend außerhalb des Menschlichen vorstellen?) Te ist ja auch kein zweites Prinzip, wie man vielleicht denken könnte, sondern einfach die Auswirkung oder Wirkkraft des Tao in der Welt. (Von daher halte ich auch die traditionelle Zweiteilung des Tao te king in einen Tao- und einen Te-Teil (1-37, 38-81) für eher irreführend.) Das Te wie Tao unübersetzt zu lassen, gäbe ihm vielleicht zu viel Gewicht als scheinbar eigenständiges Prinzip. Ich übertrage Te, je nach Zusammenhang, meistens als „Wirkkraft“ manchmal einfach als „Kraft“, manchmal als „Tugend“ oder noch anders.

Der immer wieder vorkommende Idealmensch („Schong Jen“) erscheint in den Übersetzungen ebenfalls recht variantenreich: als Heiliger, Berufener, Weiser, reifer Mensch. Ich halte mich der Einfachheit halber an die wohl häufigste Übersetzung mit „der Weise“, auch wenn die politische Implikation (wie in „der Berufene“) dabei unter den Tisch fällt.

Es versteht sich von selbst, dass meine Version des Tao te king keinerlei Anspruch auf besondere Originalität erheben kann noch will. Eben weil ich kein Sinologe bin, muss meine Kompilation konservativ-defensiv sein; sonst verfiere sie der Willkür. Ich würde mich freuen, wenn sie trotzdem, zumal in sprachmusikalischer Hinsicht, nicht nur für mich selbst ein Gewinn sein könnte und etwas mehr Klarheit in das Verständnis dieses wunderbaren Buches zu bringen vermag.

Das Tao, das sich fassen lässt,

ist nicht das ewige Tao.

Der Name, der sich nennen lässt,

ist nicht der ewige Name.

Das Namenlose ist der Urgrund des Himmels und der Erde,

das Namenhafte ist die Mutter der zehntausend Dinge.

Darum:

Das stete Nicht-Begehren

führt zum Schauen des geheimen Wesens,

das stete Begehren

führt zum Schauen der Grenzen.

Diese beiden sind eins im Ursprung,

verschieden im Namen.

In ihrem Einssein heißen sie tief.

Dort, wo am tiefsten das Tiefe,

liegt aller Geheimnisse Pforte.

2.

Wenn alle Welt das Schöne als schön erkennt,
gibt es das Hässliche.

Wenn alle Welt das Gute als gut erkennt,
gibt es das Böse.

Denn:

Sein und Nichtsein erzeugen einander,
Schwer und Leicht bedingen einander,
Lang und Kurz vermessen einander,
Hoch und Tief füllen einander,
Klang und Ton stimmen einander,
Vorher und Nachher folgen einander.

Darum der Weise:

Er weilt im Wirken ohne Handeln,
er lebt die Lehre des Nicht-Redens;
er lässt die zehntausend Dinge hervortreten ohne einzugreifen,
er lässt sie wachsen und besitzt sie nicht,
er wirkt und behält nicht.
Das Werk wird vollendet,
doch er sitzt nicht darauf.
Gerade weil er nicht darauf sitzt,
wird es ihm nicht genommen.

3.

Die Tüchtigen nicht bevorzugen,
so macht man, dass die Leute nicht streiten;
Reichtum nicht schätzen,
so macht man, dass die Leute nicht stehlen;
nichts Begehrenswertes zeigen,
so macht man, dass der Leute Herz sich nicht verwirrt.

Darum des Weisen Fürsorge:

Sie leert ihr Herz,
sie füllt ihren Bauch,
sie schwächt ihren Ehrgeiz,
sie stärkt ihre Knochen.

Immer macht sie die Leute nichts wissen, nichts wünschen
und wirkt, dass die Wissenden nicht wagen zu handeln.

Tun das Nicht-Tun,
und nichts ist ungetan.

4.

Unerschöpflich ist das Tao
und läuft in seinem Wirken doch nie über.
Abgründig ist es, oh, wie der Ahn der zehntausend Dinge.

Es mildert ihre Schärfe,
es löst ihre Wirrsal,
es mäßigt ihr Glänzen,
vereinigt sich mit ihrem Staub,
urtief verborgen, oh, und allgegenwärtig.

Ich weiß nicht, wes Kind es ist;
ehe noch der Ahn des Himmels war,
ist es.

5.

Himmel und Erde kennen keine Menschenliebe;
ihnen sind die zehntausend Wesen wie strohene Hunde.
Der Weise kennt keine Menschenliebe;
ihm sind die hundert Geschlechter wie strohene Hunde.

Zwischen Himmel und Erde geht es zu wie bei einem Blasebalg;
leer ist er und doch unerschöpflich,
bewegt kommt immer mehr daraus hervor.
Im Übermaß tritt leicht Erschöpfung ein,
besser man bewahrt die Leere.

6.

Unsterblich ist des Quellgrunds Geist,

er heißt das tiefe Weibliche.

Des tiefen Weiblichen Pforte,

sie heißt die Wurzel von Himmel und Erde,

endlos alles durchschlingend

wirkt sie ohne Mühe.

7.

Der Himmel ist bleibend, die Erde ist dauernd;
sie sind bleibend und dauernd,
weil sie nicht sich selber leben;
so können sie bleiben und dauern.

Darum der Weise:

Er setzt sein Selbst hintan,
und sein Selbst kommt voran;
er tut sein Selbst ab,
und sein Selbst wird bewahrt.

Ist es nicht so, weil er nichts eigen hat?

Darum wird sein Eignes vollendet.

8.

Höchste Güte ist wie Wasser.

Des Wassers Güte ist es,

allen Wesen zu nützen

ohne Wettstreit.

Das Niedere, das alle verachten, füllt es,

so ist es nahe dem Tao.

Gut ist beim Wohnen: der Grund.

Gut ist beim Sinnen: die Tiefe.

Gut ist beim Geben: die Menschlichkeit.

Gut ist beim Reden: die Wahrheit.

Gut ist beim Walten: die Ordnung.

Gut ist beim Wirken: das Können.

Gut ist beim Handeln: die rechte Zeit.

Nur wer vermeidet den Streit,

ist gegen Schmähung gefeit.

9.

Den Becher ergreifen und dabei überfüllen,
das unterbleibt besser.

Die Klinge betasten und dabei schärfen,
das dauert nicht lange.

Der Saal mit Gold und Jade vollgestopft
ist nicht vor Räubern zu bewahren.

Stolz auf Reichtum und Ehre
schafft selber sich Verderben.

Sein Werk vollbringen
und sich zurückzieh'n,
das ist des Himmels Weg.

10.

Mit Körper und Seele das Eine umfassend,
so kannst du unzerteilt bleiben.

Die Kraft einend, zur Weichheit gelangend,
so kannst du wie ein Kind sein.

Den Blick läuternd zur Schau des Tiefen,
so kannst du frei von Flecken werden.

Das Volk schonend dein Land regieren,
so kannst du ohne Handeln bleiben.

Öffnend und schließend das Himmelstor,
so kannst du wie eine Henne sein.

Erleuchtend die vier Enden der Welt,
so kannst du ohne Wissen sein.

Gebären und nähren und nicht besitzen,
wachsen lassen und nicht behalten,
leiten und nicht beherrschen,
das ist ursprüngliche Tugend.

11.

Dreißig Speichen umgeben die Nabe;

wo nichts ist, liegt des Rades Werk.

Aus Ton formt der Töpfer den Topf,

wo nichts ist, liegt des Topfes Werk.

Tür und Fenster höhlen die Wände;

wo nichts ist, liegt des Hauses Werk.

Darum:

Was ist, dient zum Besitz.

Was nicht ist, dient zum Werk.

12.

Die fünf Farben machen der Menschen Augen blind.

Die fünf Töne machen der Menschen Ohren taub.

Die fünf Würzen machen der Menschen Gaumen stumpf.

Rennen und Jagen machen der Menschen Herzen toll.

Seltene Güter machen der Menschen Herzen wirr.

Darum sorgt der Weise für die Mägen, nicht für die Augen.

Wahrlich: Von diesem lass, jenes erfass!

13.

Gnade und Ungnade, Angst machen sie beide.

Ehrung ist eine große Plage wie das Ich.

Was heißt: Gnade und Ungnade, Angst machen sie beide?

Gnade erniedrigt.

Man erlangt sie und ist wie erschrocken.

Man verliert sie und ist wie erschrocken.

Das heißt: Gnade und Ungnade, Angst machen sie beide.

Was heißt: Ehrung ist eine große Plage wie das Ich?

Der Grund, warum ich große Übel erfahre, ist,

dass ich eine Person habe.

Wäre ich frei vom Ich,

welches Übel gäbe es für mich?

Darum:

Wer die Welt macht zum Selbst,

dem kann man die Welt überlassen.

Wer die Welt liebt wie das Selbst,

dem kann man die Welt anvertrauen.

14.

Das Auge sieht es nicht – ihr nennt es unsichtbar.

Das Ohr hört es nicht – ihr nennt es unhörbar.

Die Hand fasst es nicht – ihr nennt es unfassbar.

Diese drei kann man nicht trennen,
verwoben sind sie Eines.

Oben ohne Licht,

unten ohne Dunkelheit,

ununterbrochen quillt es,

man kann es nicht benennen.

Es strömt dahin zurück, wo kein Ding ist.

Das heißt die gestaltlose Gestalt,

das Ding der Nichtdinglichkeit.

Nennen mag man es formlos, nebelhaft.

Entgegentretend sieht man nicht sein Gesicht,

ihm folgend sieht man nicht seinen Rücken.

Halte fest am Tao der Alten,

um zu leiten das Neue.

Den Quellgrund erkennen,

nenn ich die Leitspur des Tao.

15.

Die im Tao wahrhaft Bewanderten
waren im Verborgenen eins mit den unsichtbaren Kräften,
tief, unbegreifbar tief.
Und da man sie nicht begreifen kann,
muss man sie mühsam in Bildern beschreiben:
zögernd, wie wer im Winter über den Fluss setzt,
wachsam, wie wer von allen Seiten Nachbarn fürchtet,
zurückhaltend wie ein Gast,
nachgebend wie Eis, das schmelzen will,
einfach wie Rohholz,
weit wie ein Tal,
undurchsichtig wie schlammgetrübtes Wasser.

Wer kann das Trübe allmählich klären durch Stille?
Wer kann Dauer erzeugen durch Ruhe?
Wer diesen Weg bewahrt,
begehrt nichts Überflüssiges.
Nur weil er nichts Überflüssiges begehrt,
kann er gering sein
und muss seine Vollendung nicht in Neuem suchen.

16.

Schaffe Leere bis zum Höchsten!

Wahre Stille bis zum Einklang!

Die zehntausend Dinge treten hervor,
und ich schaue, wie sie zurückkehren.

Alle Dinge in ihrer Vielfalt

finden zurück zu ihrer Wurzel.

Wurzelwiederfinden heißt Stille.

Stille heißt Rückkehr zum Wesen.

Rückkehr zum Wesen heißt Ewigsein.

Ewig-sein kennen heißt Klarheit.

Erkennt man das Ewige nicht,
so kommt man in Wirrnis und Sünde.

Wer das Ewige kennt, ist umfassend.

Wer alles umfasst, gehört allen.

Wer allen gehört, ist königlich.

Wer königlich ist, gleicht dem Himmel.

Der Himmel gleicht dem Tao.

Das Tao ist unvergänglich.

Wer dauert im Tao,

kommt bei des Leibes Untergang nicht in Gefahr.

17.

Herrscht ein ganz Großer,
weiß das Volk kaum, dass er da ist.
Mindere werden geliebt und gelobt,
noch Mindere werden gefürchtet,
noch Mindere werden verachtet.

Vertraut man nicht genug, erhält man kein Vertrauen.

Wahre Herrscher waren bedacht in ihren Worten.
War vollendet das Werk, vollbracht die Tat,
meinten die Leute alle:
Es geschieht von selbst.

18.

Wird der große Weg verlassen,

gibt es Sittlichkeit und Pflicht.

Trifft man große Heuchelei,

gibt es Klugheit und Gewandtheit.

Werden die Verwandten uneins,

gibt es Kindespflicht und Liebe.

Geraten die Staaten in Verwirrung,

gibt es die treuen Beamten.

19.

Tut ab die Klügelei, werft weg die Spitzfindigkeit,
die Menschen werden hundertfach gewinnen.

Tut ab die Schläue, werft weg den Vorteil,
die Menschen werden einander wieder lieben.

Tut ab die Geschicklichkeit, werft weg die Berechnung,
und Diebe und Räuber wird es nicht geben.

Diese drei für Kultur zu nehmen, das reicht nicht aus.

Darum sorgt, dass die Menschen sich an etwas halten können.

Pflegt das Einfache, hegt das Schlichte!

Mindert die Selbstsucht, verringert die Begierden!

Gebt auf das Klügeln, befreit euch von den Zweifeln!

Wie wenig trennt Jasagen von Heuchelei!

Wie wenig scheidet schön von hässlich!

Muss ich das ehren, was andere ehren? Wie sinnlos!

20.

Oh Einsamkeit, wie lange dauerst du?

Die Menschen sind so strahlend,

als ginge es zum Opferfest,

als stiegen sie auf zu den Frühlingsterrassen.

Ich allein liege noch still, weiß nicht, wer ich bin,

wie ein Kindlein, bevor es lernt zu lächeln,

bin schwankend, bin wankend,

als hätte ich keine Heimat.

Andere haben gefunden, was sie wollen,

nur ich bin wie vergessen.

Ja, ich habe das Herz eines Toren, so einfältig, dunkel.

Die Weltmenschen sind hell, ach so hell,

nur ich bin wie trübe.

Die Weltmenschen sind klug, ach so klug,

nur ich bin wie verschlossen in mir,

ruhelos, ach, wie das Meer,

ziellos, ach, wie der Wind.

Alle tun, als wären sie von Nutzen,

nur ich bin schwerfällig und ungeschickt.

Ich bin anders als die Menschen,

aber mich nährt meine Mutter.

21.

Die höchste Wirkkraft folgt dem Tao, ihm allein.

Das Tao bewirkt die Dinge,
aber schattenhaft, nebelhaft.

O Nebelhaftes, Schattenhaftes,
es ruht Gestaltbares darin.

O Schattenhaftes, Nebelhaftes,
es ruht das Dingliche darin.

O Dunkles, dunkelgründig Tiefes,
es ruht der Samen Kraft darin.

Ein Wahres ist der Samen Kraft,
es ruht Verlässliches darin.

Von Anbeginn bis heute
geriet sein Name nie in Vergessenheit;

Derart ist die Quelle aller Dinge.

Woher weiß ich das?

Eben daher.

22.

Halbes wird ganz,
Krummes wird gerade,
Leeres wird voll,
Altes wird neu,
Wenig wird viel.
Vieles macht wirr.

So auch der Weise:

Er hält sich ans Eine
und wird Vorbild für alle.
Er will nicht selber scheinen,
darum wird er erleuchtet.
Er will nicht Recht behalten,
darum wird sein Recht offenbar.
Er pocht nicht auf seine Verdienste,
darum schafft er Verdienstvolles.
Er tut sich nicht hervor,
darum wird er erhoben.
Weil er nicht streitet,
darum kann niemand auf der Welt mit ihm streiten.

So ist das Wort der Alten: „Was halb ist, wird ganz.“

kein leeres Gerede.

Wer wahrhaft ganz wird,
dem strömt alles zu.

23.

Rede selten nur, so ist es gemäß der Natur.

Ein Wirbelwind währt keinen Morgen,

ein Regenguss währt keinen Tag.

Und dieses machen Himmel und Erde.

Selbst Himmel und Erde vermögen nicht Dauer zu geben,

um wieviel weniger der Mensch!

Doch wer dem Tao folgt,

wird eins mit dem Tao.

Wer seiner Kraft folgt,

wird eins mit der Kraft.

Wer sie verloren hat,

wird eins mit seiner Verlorenheit.

Wer eins wird mit dem Tao,

den umfängt willig das Tao.

Wer eins wird mit der Kraft,

den umfängt willig die Kraft.

Wer eins wird mit ihrem Verlust,

den umfängt willig die Verlorenheit.

Wer nicht genug vertraut,

wird kein Vertrauen finden.

24.

Wer auf Zehen steht, steht nicht fest.

Wer die Beine spreizt, kommt nicht voran.

Wer sich selber sieht, ist nicht erleuchtet.

Wer sich selber recht gibt, ist nicht anerkannt.

Wer auf seine Verdienste pocht, schafft nichts Verdienstvolles.

Wer sich hervorhebt, verwirkt den Vorrang.

Im Sinne des Tao gesprochen wäre das:

schlemmen – nicht essen,

stolzieren – nicht gehen;

und das erweckt bei allen Wesen Abscheu.

Wahrlich:

Wer sich an den Weg hält,

weilt nicht dabei.

25.

Es gibt ein Wesen, das ist unterschiedslos vollendet.

Bevor Himmel und Erde entstanden, ist es da,

so still, so leer,

in sich allein, unwandelbar,

kreisend, nie sich erschöpfend.

Man kann es ansehen als die Mutter der Welt.

Ich kenne seinen Namen nicht.

Ich nenne es Tao.

Und da man es bezeichnen muss, sag ich: das Große.

Großsein heißt: Sich verlieren,

Sich verlieren heißt: Sich entfernen,

fern und kehrt doch zurück.

Wahrlich:

Groß ist das Tao,

groß der Himmel,

groß die Erde,

groß der König.

Vier Große gibt es in der Welt,

und der Mensch ist auch darunter.

Des Menschen Richtmaß ist die Erde.

Der Erde Richtmaß ist der Himmel.

Des Himmels Richtmaß ist das Tao.

Taos Richtmaß ist das, was so ist, wie es ist.

26:

Das Schwere ist des Leichten Wurzel.

Das Stille ist der Unruhe Herr.

So geht der Weise seinen Tagesweg

und trennt sich nicht vom Schwierigen.

Wird ihm auch Achtung und Ehre zuteil,

gleichmütig steht er darüber.

Darf dann ein mächtiger Fürst

leichtnehmen die Welt?

Durch Leichtnehmen verliert man die Wurzel,

durch Unruhe verliert man die Herrschaft.

27.

Eine gute Bewegung hinterlässt keine Spuren.

Eine gute Rede kennt keine Schnitzer,

Ein guter Rechner braucht keinen Rechenstab.

Eine gute Tür braucht kein Schloss,

und doch kann niemand sie öffnen.

Eine gute Bindung benötigt keinen Knoten,

und doch kann niemand sie lösen.

Die Weisen sorgen für alle Menschen

und lassen niemanden aus.

Sie sorgen für alle Dinge

und lassen keines aus.

Das nenne ich: der Klarheit folgen.

Denn der Gute dient dem Unguten als Lehrer,

der Ungute dem Guten als Lehrling.

Wer nicht schätzt seinen Lehrer

und seinen Lehrling nicht liebt,

der ist in schwerem Irrtum, und wär er noch so klug.

Das nenn ich wesentlich.

28.

Das Männliche wissen,
das Weibliche wahren,
so wird man zum Strom der Welt,
wird man zum Strom der Welt,
der nie die Urkraft verlässt
und rückströmt in die Kindlichkeit.

Das Lichte wissen,
das Dunkle wahren,
so wird man zum Vorbild der Welt,
wird man zum Vorbild der Welt,
das nie von der Urkraft weicht
und rückströmt in die Ungewordenheit.

Das Ruhmvolle wissen,
das Ruhmlose wahren,
so wird man zum Tal der Welt,
wird man zum Tal der Welt,
das immer von der Urkraft erfüllt ist
und rückströmt in die erste Einfalt.

Ist die Einfalt zerstreut, so gibt es „brauchbare“ Menschen.

Gebraucht sie der Weise, so wird er Herr der Beamten.

Die große Ordnung braucht keine Spaltung.

29.

Die Welt erobern und behandeln wollen,
ich habe erlebt, dass das misslingt.

Die Welt ist ein geistiges Ding,
das man nicht behandeln darf.

Wer sie behandelt, verdirbt sie.

Wer sie festhält, verliert sie.

Die Dinge gehen bald voran, bald folgen sie,
bald hauchen sie warm, bald blasen sie kalt,
bald sind sie stark, bald sind sie dünn,
bald schwimmen sie oben, bald stürzen sie ab.

Darum meidet der Weise

das Zusehr, das Zuviel, das Zugroß.

30.

Wer im Sinne des Tao einem Menschenherrscher hilft,
vergewaltigt nicht durch Waffen die Welt;
denn sie schlagen zurück auf den Schlagenden.

Wo Heere gehaust haben,
wuchern Dornen und Disteln.
Hinter den großen Armeen
ziehen die Hungerjahre.

Darum sucht der Tüchtige nur Entscheidung, nichts weiter.
Er wagt nicht, Zwingherr zu sein.
Entscheidung, ohne sich zu brüsten,
Entscheidung, ohne sich zu rühmen,
Entscheidung, ohne sich zu überheben,
Entscheidung, weil's nicht anders geht,
nicht, um zu zwingen.

Die Urkraft missbrauchen bringt Verfall,
und das ist, was man das Tao-lose nennt.
Das Tao-lose endet früh.

31.

Waffen sind böse Geräte;

je besser sie sind, desto böser.

Darum verabscheut sie der,

der dem Tao dient.

In friedlichen Zeiten widmet der Edle sich Edlem.

Nur wenn die Waffe nötig ist, schätzt er die Waffe.

Waffen sind Geräte mit bösem Omen;

sie sind kein Werkzeug des Edlen.

Gezwungen nur greift er zur Waffe.

Der Ruhe Gleichmut schätzt er am höchsten.

Siegt er, so freut ihn der Sieg nicht.

Wer des Sieges sich freut,

ist der Mordlust verfallen.

Wer aber der Mordlust verfallen ist,

dessen Wille wird sich in der Welt nicht durchsetzen.

Glückverheißend allein ist friedvolles Tun,

unglückverheißend das Handwerk des Krieges.

Der Flügelführer steht zur Linken,

der Oberfeldherr steht zur Rechten.

Das heißt: er nimmt seinen Platz ein nach Brauch der Trauerfeiern.

Zu Trauerfeiern rüstet euch.

Mit Trauer und Tränen gedenkt der hingemetzelten Scharen.

Mit Trauerfeiern feiert den Sieg.

32.

Das Tao ist ewig und ohne Namen.

Nichts in der Welt ist so mächtig,

es zu knechten.

Wenn die Fürsten und Herren es wahren könnten,

willig strömte ihnen zu die Vielfalt der Dinge,

glücklich verbänden sich Himmel und Erde,

herabzusenden segenbringenden Tau.

Alle Dinge würden ins Gleichgewicht kommen,

und Eingreifen wäre nicht notwendig.

Als Gesetz und Ordnung begannen sich durchzusetzen,

kamen die Namen auf.

Nachdem man nun einmal mit Namen benennt,

wohl! so muss man wissen, wo haltzumachen ist.

Wer weiß, wo haltzumachen ist,

kommt nicht in Gefahr.

Der Weg auf Erden

ist wie ein Fluss im Tal,

der heimfließt zum Meer.

33.

Wer andere kennt, ist klug.

Wer sich selber kennt, ist weise.

Wer andre besiegt, hat Stärke.

Wer sich selber besiegt, ist unbezwingbar.

Wer sich durchsetzt, hat Willen.

Wer sich genügen lässt, ist reich.

Wer seinen Platz nicht verliert, hat Dauer.

Wer auch im Tod nicht untergeht, lebt ewig.

34.

Allüberströmend ist das Tao,
in jede Richtung kann es sich ergießen.
Alle Dinge verdanken ihm ihr Dasein,
und es verweigert sich ihnen nicht.
Es tut sein Werk und will nicht Namen noch Besitz.
Es kleidet und nährt die zehntausend Dinge,
doch es spielt nicht ihren Herrn.
Nichts begehrt es je für sich;
so mag man es als klein bezeichnen.
Ihm strömen die zehntausend Dinge zu,
doch es beherrscht sie nicht;
so mag man es als groß bezeichnen.
Weil es keinen Anspruch auf Größe stellt,
darum ist es wahrhaft groß.

35.

Wer sich an das große Urbild hält,
dem strömen alle Wesen zu,
sie kommen und leiden keinen Schaden,
finden Frieden und Ruhe.

Bei Musik und Leckerei bleibt der Wanderer stehen.
Anders schmeckt das Tao: milde, fade.
Du blickst nach ihm und siehst nichts Sonderliches.
Du horchst nach ihm und hörst nichts Sonderliches.
Und doch ist es unerschöpflich.

36.

Was man verengen will,
muss man zuvor erweitern.

Was man schwächen will,
muss man zuvor stärken.

Was man stürzen will,
muss man zuvor erheben.

Was man nehmen will,
muss man zuvor geben.

Das heißt: Verborgenes wird klar.

Das Weiche siegt über das Harte.

Das Schwache siegt über das Starke.

Nie darf der Fisch hinauf aus seiner Tiefe steigen,
und die Waffen des Landes sollen nicht zur Schau gestellt werden.

37.

Der Weg ist ewig ohne Tun

und nichts bleibt ungetan.

Wenn die Fürsten und Könige ihn zu wahren verstünden,
würden die zehntausend Dinge von selbst sich gestalten.

Erhöben sich dabei Begierden,

so würd' ich sie bannen durch namenlose Einfalt.

Durch Unverdorbenheit, die keine Namen braucht,
wären sie ohne Begierden.

Begierdelosigkeit macht still,

und die Welt wird von selber recht.

38.

Hohe Tugend weiß nichts von Tugend;

so bleibt die Tugend erhalten.

Niedere Tugend lässt nicht ab von der Tugend;

so geht die Tugend verloren.

Hohe Tugend tut Nicht-Tun,

und es geht ihr nicht ums Tun.

Niedere Tugend tut,

und es geht ihr ums Tun.

Wer die Liebe hochhält, handelt, aber hat keine Absichten.

Wer die Gerechtigkeit hochhält, handelt und hat Absichten.

Wer die Sitte hochhält, handelt,

und wenn ihr niemand entspricht,

so streckt sie den Arm aus und erzwingt es.

Darum:

Ist das Tao verloren, dann die Kraft.

Ist die Kraft verloren, dann die Liebe.

Ist die Liebe verloren, dann die Gerechtigkeit.

Ist die Gerechtigkeit verloren, dann die Sitte.

Die Sitte ist der Treue und Aufrichtigkeit Außenseite

und der Verwirrung Beginn.

Äußeres Wissen ist eine taube Blüte des Tao

und der Torheit Beginn.

Darum hält sich der Weise an das Völlige und nicht an das Dürftige,

an die Frucht und nicht an die taube Blüte.

Er hält sich an das Eine und lässt das Andere fahren.

39.

Die seit alters das Eine erlangten:

Der Himmel erlangte das Eine und wurde klar.

Die Erde erlangte das Eine und wurde fest.

Die Geister erlangten das Eine und wurden beseelt.

Das Flusstal erlangte das Eine und wurde erfüllt.

Alle Wesen erlangten das Eine und wurden lebendig.

Könige und Fürsten erlangten das Eine und wurden das Richtmaß der Welt.

Das alles bewirkt das Eine.

Wäre der Himmel nicht klar, so müsste er bersten.

Wäre die Erde nicht fest, so müsste sie wanken.

Wären die Geister nicht beseelt, so müssten sie erstarren.

Wäre das Tal nicht erfüllt, so müsste es sich erschöpfen.

Wären die Wesen nicht lebendig, so müssten sie erlöschen.

Wären Könige und Fürsten nicht maßvoll, so müssten sie stürzen.

Darum:

Das Edle hat das Geringe zur Wurzel.

Das Hohe hat das Niedrige zur Grundlage.

Also auch die Fürsten und Könige:

Sie nennen sich „wenig“, „verwaist“, „unwürdig“.

Ist es nicht so, weil sie damit das Geringe als ihre Wurzel ansehen?

Darum erlangt Ehre, ohne geehrt zu werden.

Begehrt nicht zu gleißen wie Jade,

klingt lieber wie Stein.

40.

Rückkehr ist des Tao Bewegung;

Schwachsein ist des Tao Verhalten.

Die zehntausend Dinge entstehen im Sein;

das Sein entsteht im Nichtsein.

41.

Hört ein Verständiger vom Tao,
folgt er ihm unbeirrt.

Hört ein Mittelmäßiger vom Tao,
folgt er ihm schwankend und verliert es.

Hört ein Unverständiger vom Tao,
so lacht er laut auf.

Was wäre das denn für ein Tao,
das Unverständige nicht verlachen?!

Darum heißt es in Sprichworten:

Das klare Tao erscheint als Trübe.

Das fortschreitende Tao erscheint als Rückzug.

Das ebene Tao erscheint als Rauheit.

Die höchste Wirkkraft erscheint als Tal.

Höchste Reinheit erscheint als Schmutz.

Reichste Tugend erscheint als Schwäche.

Stärkste Tugend erscheint als Gebrechen.

Vollste Tugend erscheint als Leere.

Das große Geviert hat keine Ecken.

Das große Werk wird spät vollendet.

Der große Klang ist kaum vernehmbar.

Das große Bild ist ohne Form.

Verborgener und namenlos ist das Tao,
doch alles verleiht es den Dingen und vollendet sie.

42.

Tao erzeugt Eins.

Eins erzeugt Zwei.

Zwei erzeugt Drei.

Drei erzeugt die zehntausend Dinge.

Die zehntausend Dinge,

getragen vom Yin, umfassen vom Yang,

geeint in der strömenden Kraft.

Was die Menschen hassen,

ist Verlassenheit, Einsamkeit, Wenigkeit.

Und doch wählen Fürsten und Könige sie zu ihrer Selbstbezeichnung.

Denn mit den Dingen ist es so:

Sie mehren sich, wenn man sie verringert,

verringern sich, wenn man sie mehrt.

Was andere lehren, lehre auch ich:

Gewaltsame sterben eines gewaltsamen Todes.

Dies lässt sich zum Ausgangspunkt meiner Lehre machen.

43.

Das Allerweichste auf Erden

bezwingt das Allerhärteste auf Erden.

Das Nichtseiende dringt auch noch ein in das,
was keinen Zwischenraum hat.

Daran erkenne ich den Wert des Nicht-Handelns.

Die Belehrung ohne Worte, den Wert des Nicht-Handelns
erreichen nur wenige auf Erden.

44.

Ruhm oder Leben, was liegt näher?

Leben oder Hab und Gut, was gilt mehr?

Gewinn oder Verlust, was drückt schwerer?

Denn so ist es:

Große Sucht braucht großen Aufwand;

wer viel hortet, hat viel zu verlieren.

Wer sich bescheidet, wird nicht erniedrigt.

Wer Einhalt kennt, kommt nicht in Gefahr.

So kann er ewig währen.

45.

Große Vollendung erscheint wie unzulänglich;

so wird sie unendlich in ihrer Wirkung.

Große Fülle erscheint wie leer;

so wird sie unerschöpflich in ihrer Wirkung.

Große Geradheit erscheint wie krumm.

Große Begabung erscheint wie dumm.

Große Rede erscheint wie stumm.

Bewegung überwindet Kälte,

Ruhe überwindet Hitze.

Reinheit und Stille sind der Welt Richtmaß.

46.

Wenn das Tao herrscht auf Erden,
führt man das Rennpferd zur Düngung aufs Feld.

Wenn das Tao fehlt auf Erden,
züchtet man Kriegssrosse auf dem Anger.

Es gibt kein größeres Übel als viele Wünsche haben.

Es gibt keinen größeren Fehler als nach Gewinn zu gieren.

Es gibt kein größeres Unheil als kein Genüge kennen.

Wahrlich:

Wer sich in Genügsamkeit genügt,

hat stets genug.

47.

Nicht aus der Tür gehen

und doch alles wissen.

Nicht aus dem Fenster blicken,

und doch das Tao des Himmels sehen.

Je weiter einer hinausgeht,

desto weniger weiß er.

Darum braucht der Weise nicht zu gehen

und weiß doch.

Er braucht nicht zu sehen

und ist doch klar.

Er braucht nicht zu handeln

und vollendet doch.

48.

Wer sich dem Lernen ergibt, vermehrt täglich.

Wer sich dem Tao ergibt, vermindert täglich.

Er vermindert und vermindert,

bis er ankommt beim Nicht-Tun.

Im Nicht-Tun ist nichts ungetan.

Das Reich erlangen kann man nur,

wenn man frei bleibt von Geschäftigkeit.

Die Geschäftigen sind nicht geschickt,

das Reich zu erlangen.

49.

Der Weise hat kein Herz für sich.

Er macht das Herz der Menschen zu seinem Herzen.

Zu den Guten bin ich gut,

zu den Nicht-Guten bin ich auch gut;

denn Tugend ist Güte.

Zu den Aufrichtigen bin ich aufrichtig,

zu den Nicht-Aufrichtigen bin ich auch aufrichtig;

denn Tugend ist Aufrichtigkeit.

Der Weise lebt in der Welt ganz still

und macht sein Herz weit für die Welt.

Die Leute alle blicken und horchen nach ihm.

Und der Weise nimmt sie alle an als seine Kinder.

50.

Ausgehen ist Leben, Eingehen ist Sterben.

Gefolgsleute des Lebens sind drei von zehn,

Gefolgsleute des Todes sind drei von zehn.

Menschen, die leben und sich dabei in den Tod treiben,
sind ebenfalls drei von zehn.

Und warum?

Weil sie des Lebens Übermaß suchen.

Ich habe gehört:

Wer gut das Leben zu führen weiß,

der zieht durchs Land und trifft nicht auf Nashorn noch Tiger,

er schreitet durch ein Heer und trifft nicht auf Panzer und Waffen.

Das Nashorn lockt nichts, sein Horn hineinzustoßen.

Den Tiger reizt nichts, seine Kralle hineinzuschlagen.

Die Klinge findet nichts, ihre Schärfe hineinzuschneiden.

Und warum?

Weil er keine sterbliche Stelle hat.

51.

Das Tao erzeugt die Dinge,
die Urkraft erhält sie,
das Naturgesetz formt sie,
die Eigenkraft vollendet sie.

Darum ehren alle Wesen das Tao
und schätzen seine Kraft.
Geehrt wird das Tao,
geschätzt seine Kraft,
weil sie nie etwas zwingen
und immer wachsen lassen die Dinge,
wie es ihnen entspricht.

Also:

Das Tao erzeugt sie,
die Urkraft erhält sie,
lässt sie wachsen,
lässt sie gedeihen,
lässt sie reifen
und sich vollenden.

Erzeugen und nicht besitzen,
wirken und nichts darauf geben,
erhalten und nicht beherrschen,
das heißt tiefe Tugend.

52.

Die Welt hat einen Urgrund,

aller Wesen Mutter.

Wer einmal seine Mutter fand,

hat sich als ihr Kind erkannt.

Wer einmal sich als Kind erkannt hat

und sich wieder zur Mutter wendet,

der ist bei des Leibes Untergang ohne Gefahr.

Schließt man seine Ausgänge,

macht zu seine Pforten,

so wird man zeitlebens nicht erschöpft sein.

Öffnet man seine Ausgänge,

ergeht sich in Geschäftigkeit,

so wird man zeitlebens nicht zu retten sein.

Im Keim erkennen, das nenn ich erhellt sein,

sein Schwachsein bewahren, das nenne ich stark sein.

Wer sein Licht nimmt und es zurückträgt zur Helle,

der bringt sein Selbst nie in Gefahr.

Das heißt: dem Ewigen folgen.

53.

Wenn ich auch nur ein bisschen Verstand habe,
will ich den großen Weg gehen
und meine einzige Furcht wäre abzuweichen.

Der große Weg ist schlicht und gerade,
doch die Menschen ziehen Ablenkungen vor.

Prachtvoll sind die Paläste der Fürsten,
verwildert aber rings die Äcker,
die Kornspeicher leer.

Die Gewänder sind schmuck und bunt,
mit scharfen Schwertern umgürtet,
man ist übersättigt mit Trank und Speisen,
und Güter gibt es im Überfluss.

Das heißt mit Diebstahl prahlen.

Das ist wahrlich nicht der Weg.

54.

Was fest gegründet ist, wird nicht erschüttert werden.

Was gut verwahrt ist, kommt nicht abhanden.

So wird es verehrt von Generationen.

Gebrauch es an dir, und die Kraft wird wahr;
gebrauch es im Haus, und die Kraft wird mehr;
gebrauch es im Dorf, und die Kraft wird wachsen;
gebrauch es im Land; und die Kraft wird reich,
gebrauch's in der Welt, und die Kraft wird weit.

Darum:

Nach seiner Person beurteilt man sich selbst,
nach seiner Familie die Familie der andern,
nach seinem Dorf die Dörfer der andern,
nach seinem Land das Land der andern,
nach seiner Welt die Welt der andern.

Woher weiß ich, dass die Welt so ist?

Durch das Tao in mir.

55.

Wer die Fülle der Wirkkraft bewahrt,
gleicht einem neugeborenen Kind.
Giftige Schlangen beißen es nicht,
wilde Tiere packen es nicht,
Raubvögel hacken es nicht.

Schwach sind die Knochen des Kindes,
zart seine Muskeln,
doch voll Kraft ist sein Griff.
Es weiß noch nichts von Mann und Weib
und ist doch voller Lebenskraft,
weil es des Samens Fülle hat.
Es kann den ganzen Tag schreien,
und doch wird seine Stimme nicht heiser,
weil es des Einklangs Fülle hat.

Den Einklang kennen heißt Ewigkeit.
Das Ewige kennen heißt Klarheit.

Das Leben verbessern zu wollen, ist Unheil beschwören.
Die Kraft durch den Geist zu erzwingen, ist gewaltsam werden.
Was stark geworden ist, ergreist.
Das ist nicht, was man Tao heißt.
Was dem Tao widerspricht, das endet früh.

56.

Der Wissende redet nicht,
der Redende weiß nicht.

Die Sinne verschließen,
die Tore verriegeln,
die Schärfen brechen,
Verwirrungen lösen,
das Glänzen mildern,
Einswerden im Staube,
das ist ursprüngliche Einheit.

Unerreichbar ist sie durch Zuneigung.
Unerreichbar ist sie durch Abneigung.
Unerreichbar ist sie durch Nutzen.
Unerreichbar ist sie durch Schaden.
Unerreichbar ist sie durch Ehrung.
Unerreichbar ist sie durch Schande.
Darum ist sie das Kostbarste der Welt.

57.

Mit Recht regiert man das Land,
mit Arglist führt man Krieg;
um aber die Welt zu gewinnen,
muss man frei sein von Geschäftigkeit.

Woher weiß ich, dass es so ist?

Durch dieses:

Je mehr Verbote und Beschränkungen es in der Welt gibt,
desto mehr verarmt das Volk.

Je mehr scharfes Gerät das Volk hat,
desto mehr wird das Land beunruhigt.

Je mehr die Leute Geschick und Schlaueit pflegen,
desto mehr befremdliche Dinge geschehen.

Je mehr Gesetze und Verordnungen erlassen werden,
desto mehr Verbrecher tauchen auf.

Darum sagt der Weise:

Ich übe das Nicht-Tun,
und das Volk wandelt sich von selbst.

Ich liebe die Stille,
und das Volk wird von selber recht.

Ich bin ohne Geschäftigkeit,
und das Volk kommt von selber zu Wohlstand.

Ich habe kein Verlangen,
und das Volk bescheidet sich von selbst.

58.

Ist die Regierung unaufdringlich,
sind die Menschen schlicht und zufrieden.

Ist die Regierung streng und stramm,
sind die Menschen schlau und hinterlistig.

Unglück, oh! das Glück beruht darauf.

Glück, oh! das Unglück liegt darunter.

Wer weiß, wo das endet?

Die Redlichen werden zu Schelmen,
die Guten werden zu Heuchlern.

Lange schon währt die Verwirrung der Menschen.

Darum der Weise:

Er ist gerecht, ohne zu verletzen.

Er ist aufrichtig, ohne zu beleidigen.

Er ist gerade, ohne zu überfordern.

Er ist licht, ohne zu blenden.

59.

Um Menschen zu regieren und dem Himmel zu dienen,
kommt nichts dem Gebrauch von Zurückhaltung gleich.
Denn nur durch Zurückhaltung
kann man beizeiten dem Tao folgen
und seine Wirkkraft noch reicher speichern.

Wer sie reich gespeichert hat,
ist jeder Lage gewachsen
und wirkt endlos wie das Tao;
niemand kennt seine Grenzen.
Ist er reif, das Land zu lenken,
ist er ein wahrer Sohn der Mutter
und kann lang bestehen.

Das ist das Tao der tiefen Wurzel,
des festen Grundes,
des langen Lebens
und der weiten Sicht.

60.

Ein großes Land muss man leiten,
wie man kleine Fische brät.

Wird das Land nach dem Tao geleitet,
dann gehen die Toten nicht als Geister um.
Nicht, dass die Toten keine Geister wären,
doch diese Geister stören die Menschen nicht.
Nicht nur die Geister stören die Menschen nicht,
auch der Weise stört die Menschen nicht.
Da nun beide ihre Kraft nicht mehr störend vertun,
fließt sie gemeinsam zurück zum Tao.

61.

Ist ein großes Reich wie eines Flusses Unterlauf,
so strömt ihm alles zu.

Es ist das Weibliche der Welt.

Ewig besiegt das Weibliche durch Stille das Männliche.

In seiner Stille hält es sich unten.

Wenn ein großes Reich sich unter das kleine stellt,
so gewinnt es dadurch das kleine Reich.

Wenn ein kleines Reich sich unter das große stellt,
so wird es vom großen aufgenommen.

So setzt das eine sich herab, um aufzunehmen,
das andere setzt sich herab, um aufgenommen zu werden.

Das große Reich will nichts anderes
als die Menschen vereinigen und nähren.

Das kleine Reich will nichts anderes
als sich beteiligen am Dienst der Menschen.

So erreicht jedes, was es will,
wenn das große Reich sich unten hält.

62.

Das Tao ist aller Dinge Zuflucht,
der Guten Schatz,
der Nicht-Guten Schutz.

Mit schönen Reden lässt manches sich erhandeln,
mit Würdigung lässt sich mancher verknechten.
Wenn also manche nicht gut sind,
warum sollte man sie wegwerfen?

Darum ist der Himmelssohn eingesetzt
und bestellt die Minister.
Mag er auch solche haben, die Zepter von Jade bringen
und vorfahren mit einem Vier-Rosse-Gespann,
so kommt doch nichts der Gabe gleich,
wenn man das Tao auf Knien dem Herrscher darbringt.

Warum hielten die Alten das Tao so wert?
Ist es nicht deshalb, weil es heißt:
Wer sucht, der findet;
wer schuldig ist, dem wird vergeben?
Darum ist es der Schatz der Welt.

63.

Handle – doch nicht der Natur zuwider.

Tu – doch nie der Taten wegen.

Schmeck – doch nicht um Geschmack zu finden.

Sieh das Große im Kleinen, das Viele im Wenigen.

Vergelte Übelwollen mit Güte.

Plane das Schwere, wenn es noch leicht ist.

Tu das Große, solange es noch klein ist.

Denn alles Schwere auf Erden beginnt als Leichtes,

und alles Große auf Erden beginnt als Kleines.

Der Weise müht sich nicht um Großes;

so kann er Großes schaffen.

Wer leicht verspricht, hält selten Wort.

Wer Vieles zu leicht nimmt, erduldet Schweres.

Darum hält der Weise die Dinge für schwer.

Weil er nichts leichtnimmt, fällt ihm nichts schwer.

64.

Ruhendes ist leicht zu halten,
Keimendes ist leicht zu leiten,
Zartes lässt sich leicht zerbrechen,
Feines lässt sich leicht zerstreuen.

Handle, ehe es da ist.

Lenke, ehe es wirr wird.

Ein Baum von einem Klafter Umfang
entsteht aus einem haarfeinen Spross.

Ein neunstöckiger Turm
erhebt sich aus einem Häufchen Lehm.

Eine Reise von tausend Meilen
beginnt mit einem Schritt.

Wer handelt, verdirbt es.

Wer festhält, verliert es.

So auch der Weise:

Er handelt nicht, so verdirbt er nichts.

Er hält nicht fest, so verliert er nichts.

Die Leute unternehmen Geschäfte,
und wenn sie fast fertig sind, verderben sie es.

Wer das Ende in Acht nimmt wie den Anfang,
der wird nichts verderben.

So wünscht der Weise Wunschlosigkeit,
er schätzt nicht seltene Güter,

er lernt das Nichtlernen,
kehrt um zu dem, woran die Menge vorübergeht.
So hilft er den zehntausend Dingen zu ihrer Natur
und enthält sich einzugreifen.

65.

Die alten Meister, die sich auf's Tao verstanden,

klärten damit das Volk nicht auf.

Sie wollten es damit einfältig halten.

Das Volk ist schwer zu regieren,

wenn es allzu klug ist.

Durch Wissen das Land regieren,

ist des Landes Verderben.

Nicht durch Wissen das Land regieren,

ist des Landes Segen.

Die beiden Lehren sind eine feste Regel.

Wer immer sie zum Vorbild nimmt,

der hat verborgene Kraft.

Die verborgene Kraft ist tief und weitreichend,

anders als alle Dinge;

aber zuletzt bewirkt sie die große Ordnung.

66.

Warum sind Ströme und Meere Könige der hundert Täler?

Weil sie sich tiefer halten,

deshalb sind sie Könige der hundert Täler.

So auch der Weise:

Um oben zu sein,

muss man sich im Reden tief halten.

Um vorne zu sein,

muss man sich mit seiner Person hintanstellen.

So steht der Weise oben,

doch die Menschen fühlen sich nicht unterdrückt.

So geht der Weise voran,

doch die Menschen werden durch ihn nicht verletzt.

Freudig drängt alle Welt ihn nach vorn

und keiner murt.

Da er mit niemandem streitet,

kann niemand auf der Welt mit ihm streiten.

67.

Alle Welt sagt von meinem Tao,
es sei zwar groß, aber unbegreiflich.
Gerade weil es groß ist,
erscheint es unbegreiflich.
Könnte man sich einen Begriff davon machen,
wäre es längst bedeutungslos geworden.

Ich habe drei Schätze,
die halte ich fest:
Der erste heißt Mitgefühl.
Der zweite heißt Mäßigkeit.
Der dritte heißt Nicht wagen, sich vorzudrängen.

Wer Mitgefühl hat, kann mutig sein.
Wer Mäßigkeit hat, kann großzügig sein.
Wer sich nicht vordrängt, gibt seinen Talenten Raum zu reifen.
Mutig sein ohne Mitgefühl,
Großzügig sein ohne Mäßigung,
Raumgreifend sein ohne Zurückhaltung,
das führt zum Tod.

Von großer Macht ist das Mitgefühl:
Im Kampf verleiht es Sieg,
in der Verteidigung Festigkeit.
Wen der Himmel schützen will,
den schützt er durch die Macht des Mitgefühls.

68.

Ein guter Feldherr ist nicht kriegswütig.

Ein guter Kämpfer ist nicht zornig.

Ein guter Gewinner ist nicht rachsüchtig.

Vielmehr: Ein guter Lenker der Menschen ist demütig.

Das heißt die Kraft des Nichtstreitens,

das heißt die Kraft der Menschenführung,

das heißt von alters her das Höchste, das dem Himmel gleicht.

69.

In der Kunst des Kriegführens gibt es ein Wort:

„Ich wage nicht den Herrn zu machen,
ich mache lieber den Gast.

Ich wage nicht, einen Zoll vorzurücken,
ich weiche lieber einen Fuß zurück.“

Das heißt gehen ohne Beine,
fechten ohne Arme,
nachsetzen ohne Angriff,
halten ohne Waffen.

Es gibt kein größeres Unglück
als den Feind zu unterschätzen.
Indem ich den Feind unterschätze,
stehe ich in Gefahr, meinen Schatz zu verlieren.
Wo sich im Kampf gleiche Gegner messen,
siegt der, der weicht.

70.

Meine Worte sind leicht zu verstehen und leicht zu befolgen.

Doch niemand in der Welt versteht sie, niemand befolgt sie.

Worte haben einen Ahn,

Taten haben einen Sinn.

Weil man die nicht versteht,

versteht man mich nicht.

Die mich verstehen, sind selten;

von daher bin ich ihnen teuer.

So trägt der Weise Sackleinen,

darunter birgt er ein Herz von Jade.

71.

Die Nichtwissenheit wissen ist das Höchste.

Vom Wissen nichts zu wissen ist ein Leiden.

Nur wer sein Leiden erkannt hat als Leiden,

der gesundet von seinem Leiden.

Der Weise leidet nicht,

weil er sein Leiden erkannt hat als Leiden.

Darum leidet er nicht.

72.

Erst wenn das Volk die Macht nicht fürchtet,
wird die Machtausübung vollkommen sein.

Plagt nicht das Volk,
macht ihm nicht hassenswert das Leben.

Nicht gehasst wird nur der,
der das Leben nicht hassenswert macht.

Darum der Weise:

Er kennt die eigene Kraft
und wird sie doch nicht zeigen.

Er kennt den eigenen Wert
und wird sich doch nicht selbst erhöhen.

Wahrlich: Dieses lass! Jenes erfass!

73.

Wer Mut hat und dabei waghalsig ist, kommt um.

Wer Mut hat, ohne waghalsig zu sein, bleibt am Leben.

Mut in beiden Fällen,

doch nützt der eine, der andre schadet.

Der Himmel entscheidet, welcher schlecht ist;

aber selbst reife Menschen halten das für schwierig.

Des Himmels Weg:

Er streitet nicht

und weiß doch zu siegen.

Er redet nicht

und weiß doch zu antworten.

Er ruft nicht

und weiß doch alle anzuziehen.

Er zwingt nicht

und weiß doch zu gestalten.

Des Himmels Netz ist endlos weit,

hat große Maschen,

und doch geht nichts verloren.

74.

Wenn das Volk den Tod nicht mehr fürchtet,
wie wollt ihr es mit dem Tode schrecken?
Solange es den Tod fürchtet,
und die Störenfriede fürchten, gepackt und getötet zu werden,
wer hätte da noch Mut zu tollkühnem Wagnis?

Es gibt eine Todesmacht, die tötet.
Wer tötet statt ihrer,
ist wie ein Lehrling,
der das Beil schwingt an Stelle des Meisters.
Wer statt seiner das Beil schwingt,
zerhackt sich leicht die Hand.

75.

Das Volk hungert,
weil die Herren zu viel Steuern verzehren;
deshalb muss es hungern.

Das Volk ist störrisch,
weil die Herren zu viel tun, es zu stören;
deshalb ist es störrisch.

Das Volk achtet den Tod gering,
weil die Herren zu sehr an ihrem Leben hängen;
deshalb achtet es den Tod gering.

Nur wer nichts um des Lebens willen tut,
ist imstande, das Leben wahrhaft hochzuschätzen.

76.

Zart und schwach wird man geboren.;

hart und starr ist man im Tode.

Weich und biegsam sind alle Wesen, wenn sie entstehen;

steif und dürr sind sie, sobald sie sterben.

So sind das Starre und Harte Gesellen des Todes,

das Zarte und Schwache Gesellen des Lebens.

Darum:

Starre Waffen siegen nicht;

starke Bäume werden gefällt.

Das Starke und Große sinkt nieder,

das Zarte und Weiche steigt auf.

77.

Gleicht nicht das Tao des Himmels
dem Spannen des Bogens?
Das Hohe wird herabgedrückt,
das Tiefe wird gehoben,
vom Überfluss wird abgekargt,
das Karge aufgehoben.

Des Himmels Weg ist:
Den Überfluss zu mindern,
das Karge aufzuwiegen.
Des Menschen Weg ist nicht so:
Er mindert das Karge,
den Überfluss zu speisen.

Wer aber hat genug, mit seinem Überfluss die Welt zu speisen?
Doch nur der Weise.

So ist der Weise:
Er wirkt und behält nicht.
Ist das Werk vollbracht, so verharrt er nicht dabei.
Er hat kein Verlangen, seine Weisheit zu zeigen.

78.

Nichts in der Welt ist weicher und schwächer als Wasser.

Und doch kommt nichts ihm gleich, Starres und Hartes zu bezwingen.

In seiner Art ist es durch nichts zu ersetzen.

Dass Schwaches über Starkes siegt,

Starres Geschmeidigem unterliegt,

weiß jeder auf Erden.

Aber wer handelt danach?!

Deshalb sagt der Weise:

Wer den Schmutz des Reiches auf sich nimmt,

der ist wert, Herr der Altäre zu sein.

Wer das Unglück des Reiches auf sich nimmt,

der ist wert, Herr der Welt zu sein.

Wahre Worte klingen widersinnig.

79.

Versöhnt man großen Streit
und es bleibt noch Groll zurück,
wie sollte das gut sein?

Der Weise hält sich an die Abmachung
und presst damit nicht den anderen.
Wer Tugend hat, obliegt der Pflicht;
wer keine Tugend hat, obliegt dem Fordern.

Das Tao des Himmels kennt nichts Eigenes;
es verweilt immer im Guten.

80.

Das Land sei klein, das Volk gering an Zahl.

So viele Geräte es auch geben mag,
gebraucht sie nicht.

Lehrt das Volk den Tod scheuen
und weites Reisen meiden.

Gibt es auch Schiffe und Wagen
besteigt sie nicht.

Gibt es auch Panzer und Waffen,
stellt sie nicht bereit.

Lasst das Volk wieder Schnüre knoten
und sie gebrauchen statt der Schrift.

Macht süß ihre Speise
und schön ihre Kleidung,
friedlich die Wohnung
und fröhlich die Sitten.

Nachbarländer mögen in Sichtweite liegen,
dass man den Ruf der Hähne und Hunde hört,
doch mögen die Menschen ihr Leben beschließen,
ohne hinübergegangen und herübergekommen zu sein.

81.

Wahre Worte sind nicht schön,
schöne Worte sind nicht wahr.

Wer gut ist, rechtet nicht.

Wer rechtet, ist nicht gut.

Wer Erkenntnis hat, ist nicht vielwissend.

Wer viel weiß, hat nicht Erkenntnis.

Der Weise häuft nichts an.

Je mehr er für andere tut, umso mehr hat er.

Je mehr er anderen gibt, umso mehr gewinnt er.

Der Weg des Himmels ist: fördern ohne zu schaden.

Der Weg des Weisen ist: wirken ohne zu streiten.